

Wolfgang Maderthaner

Welche Narrative, wessen Geschichte?

Das weite Feld der Historiographie ist nach wie vor ein Terrain der Kontroverse, der Auseinandersetzung zwischen Aufklärung und Gegenaufklärung, ein Terrain, auf dem die symbolischen Manifestationen von Machtverhältnissen, letztlich also Fragen gesellschaftlicher Hegemonie verhandelt werden. Das Schreiben von Geschichte, ihre Visualisierung, ihre Interpretation – all dies ist stets ein Unterfangen, das abhängig ist von jeweils dominanten Sichtweisen, von den leitenden Ideen eines *Zeitgeistes*, von politischen und/oder kulturellen Paradigmenwechseln und den (bewussten oder unbewussten) Intentionen jener, die in der Auseinandersetzung mit dem Vergangenen Geschichte erst produzieren.

Das von der globalen Finanzkrise 2008/09 aktualisierte Bedrohungsszenario der Großen Depression hat eine Verfestigung von „Geschichte“ auf Formen einer moralisch grundierten *Bedenk- und Gedenkkultur* nach sich gezogen, die geeignet scheinen, kritische Geschichtswissenschaft als solche überhaupt zu entsorgen. Vorliegender Beitrag plädiert vor diesem Hintergrund nachdrücklich für die Wiedereinführung der Dimension einer (reformulierten) politischen Ökonomie in die Analyse und Darstellung des Vergangenen.

Wolfgang Maderthaner: geboren 1954 in Waidhofen/Ybbs; Privatdozent für Zeitgeschichte an der Universität Graz; seit 1983 wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung in Wien; seit 2012 Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs. – Forschungs- und Publikationsschwerpunkte: Massen- und Popularkultur, Arbeitergeschichte, Formation und Theorie der Moderne, Theorie der Stadt, Fordismus und Postfordismus, europäische Kultur- und Mentalitätsgeschichte (19. und 20. Jahrhundert), Urban Studies (insbesondere Wiener Stadtgeschichte), Urbane Anthropologie, Cultural Studies / historische Kulturwissenschaften.